



2017
DAS JAHR IM WARTEZIMMER

2017

DAS JAHR IM WARTEZIMMER DIE WEIHNACHTSKOLUMNE VON MARIO LUBRICH



Liebe Freunde, Bekannte und Lesende. Es ist soweit: Das Jahr neigt sich dem Ende zu und mit diesem kommt meine Weihnachtskolumne.

In einem kleinen Brief an jeden von euch persönlich werfe ich alljährlich einen Blick zurück, auf das Jetzt und manchmal auch nach vorn. Damit möchte mich bei allen bedanken, euch alle grüßen und jeden von euch wissen lassen, dass ich an ihn oder sie denke. Nicht nur heute am Fest, das traditionell die Gedanken der Menschen einander zuwendet. Sondern während all der Tage, Wochen und Monate, die ein Jahr so mit sich bringt und in denen ich das bisher nicht tun konnte.

Das Schreiben, das ihr vor euch habt, ist mittlerweile mein elftes in Folge. Es entstand (fast) wie jedes Jahr: gedanklich lang geplant und geschrieben traditionell in letzter Minute. Diese verbringe ich, während ich diese Zeilen tippe, in der Toskana. Das ist mehr als ungewöhnlich und nur eine von vielen Veränderungen, die sich in diesem Jahr ergeben haben.

Blättert um. Lest weiter. Nehmt Platz in meinem Wartezimmer und seid bei mir, wenn ihr erfahrt, was in diesem Jahr alles so passiert ist.

Meine besten Wünsche und Gedanken sind mit euch.



2017 DAS JAHR IM WARTEZIMMER

Setzen Sie sich doch bitte schon einmal und warten Sie, bis Sie aufgerufen werden.“

Ich weiß gar nicht mehr, wie oft ich diesen Satz in den letzten Monaten gehört habe. Es scheint zum festen Bestandteil eines Arztbesuchs zu gehören, die Menschen zunächst auf das Wartegleis zu schicken. Manchmal wird auch versucht zu verschleiern, dass man wartend mit anderen Wartenden außer Sicht geschafft wird.

WARTETAKTIKEN

Eine clevere Taktik, die ich in diesem Jahr entdeckte, ist es, die Wartenden auf unterschiedliche Zimmer und Gänge zu verteilen. Diese Strategie trifft man hauptsächlich in Kliniken und großen Praxen an, die es sich räumlich leisten können. Für gewöhnlich gibt es dabei einen großen Raum, in dem man seine Sitzreise beginnt. Im besten Fall wird man bereits nach einer halben Stunde aufgerufen, mitzukommen. Die durchschnittliche Wartezeit beträgt jedoch zwei bis drei Stunden.

Ein wichtiges Detail für den ungeübten Wartenden ist es zu wissen, dass gerade außerhalb von Landpraxen und kleinen Zahnarztwareräumen nicht notwendigerweise chronologisch aufgerufen wird. Vor allem in Krankenhäusern, Ambulanzen und privaten Kliniken wird scheinbar wahllos aufgerufen. Je nachdem, wie oft oder wie laut man im Wartezimmer anzutreffen ist.

In Notaufnahmen wiederum gilt eine andere Hierarchie: Die Reihenfolge des Aufrufens richtet sich hier nach dem Grad des Blutverlustes. Sitzt man mit einem schmerzhaft gebrochenen Finger oder Nierenkoliken in der Notaufnahme, sollte man in Erwägung ziehen, sich von einem freundlichen Mitwartenden die Nase brechen zu lassen. Die vollgebluteten Taschentücher sind dann großzügig

zu verteilen und sollten eine Spur vom Behandlungszimmer zu einem selbst bilden.

Die nach dem Erst-Wartezimmer nächste Station ist dann ein weiteres, etwas kleineres Wartezimmer. Hier begegnet man weniger Mitwartenden, die jedoch alle einen erwartungsvollen Blick haben - immerhin sind sie schon eine Station weitergekommen.

Je nach Quadratmeterfläche und Engagement der Arzthelfer und Arzthelferinnen geht dieses Raumwechseln eine Weile lang weiter, bis man schließlich auf einem Stuhl auf dem Gang neben der Tür des behandelnden Arztes Platz nehmen darf. Hier fühlt man sich bereits privilegiert und verbringt die sechste halbe Stunde damit, vorbeikommende mit stolzem Gesichtsausdruck zu begegnen bis man schließlich von einer Schwester in das Arztbüro gebeten wird. Dieses ist völlig überraschend leer und wird noch leerer, nachdem sich die Schwester mit einem "Der Doktor kommt gleich" durch eine weitere Tür davongeschlichen hat. So wird auch das Arztzimmer zu einem weiteren Wartebereich, denn der Doktor selbst braucht seinen Auftritt, damit er nach weiteren zwanzig Minuten hereinraschen und endlich die Erlösung all der erlittenen Sitzstrapazen einleiten kann.

Das Beschriebene ist der Optimalfall, der sich auch so abspielt, wenn man nicht die Sprechstunde besucht, sondern einen Termin hat. In kleineren und schlechter organisierten Landpraxen gibt es nur einen Raum, in dem man seine Zeit dann jedoch mit doppelt so vielen Menschen verbringt, wie Stühle im Raum stehen.

Das gibt immerhin Gelegenheit zu vielen unterhaltsamen Beobachtungen, denn trotz allem: es sind viele interessante Menschen, die zeitgleich mit einem selbst dieses Warteleid durchleben müssen. Ob sie sich nun zusammenraufen, sich

sozialisieren und Gespräche beginnen oder selbstverloren in ihr Smartphone-Display eintauchen. Ob sich ein Lächeln auf ihr Gesicht stiehlt, während sie die spielenden Kinder in der Ecke betrachten oder sich ihnen die Stirn runzelt, wenn sie sich über die neuesten Fehlritte der Promis in der Lesezirkel-Gala informieren. Sie alle müssen früher oder später hier durch und ihr Sitzfleisch auf die Stühle pressen, die bereits unfassbar viele Hintern erdulden mussten.

DIE ANDEREN, DIE WARTEN

Wer ist ein einem Wartezimmer immer am unangenehmsten? Doch wohl derjenige, der das stillschweigende Übereinkommen der gegenseitigen Rücksichtnahme, des Schweigens oder lediglich gedämpften Sprechens bricht, das die jeweilige Privatsphäre der anderen Wartenden respektiert und schützt.

Also das polternde Großmaul.

Der, der sich über das Warten, die anderen, den Arzt, das Gesundheitssystem und sowieso über alles aufregt. Im schlimmsten Fall macht er auch noch mobil und motiviert weitere Wartende dazu, in seinen Sermon einzusteigen.

Dieser trug im Januar, genauer gesagt am 20., den Titel "America First" und war gleichzeitig die thematische Zusammenfassung von Donald Trumps Antrittsrede bei seiner Vereidigung.

Der Schock zum Ende des vorhergehenden Jahres wurde damit zur nicht minder schockierenden Gewissheit. Und trotz des Protests von Hunderttausenden konnte niemand etwas gegen den Mann tun, der sich seitdem polternd einen Weg durch die Weltpolitik bahnt. Ein Mann, der laut ist, provokativ, der sich bisweilen selbst widerspricht, der oft nicht ernst genommen wird aber dank der Macht, die er bekam, ernst genommen werden muss.

Trump versprach in seiner ersten Rede einen kompletten politischen und wirtschaftlichen Neuanfang. Und tatsächlich arbeitete er in seinem ersten Jahr emsig daran, fast alle sozialrelevanten Errungenschaften seines Vorgängers, Barack Obama, wieder rückgängig zu machen. Dazu musste er einige personelle Umstrukturierungen vornehmen und platzierte in vielen wichtigen Positionen Leute, die ihm nahestehen. Andere wiederum, die sich kritisch zeigten, Ressourcen nicht verschwenden wollten oder mit Ermittlungen gegen seinen Wahlerfolg beauftragt waren, mussten ihre Plätze räumen. Zwar konnte Trump noch nicht seine geplante Mauer zu Mexiko errichten lassen, doch ging es immerhin schon einmal der Gesundheitsreform und der Netzneutralität an den Kragen. Damit dieser Mann das erste Jahr seiner Amtszeit damit verbringt, bereits getroffene Entscheidungen rückgängig zu machen, überrollt er viele andere Stimmen und Meinungen. Medienkanälen wurden die offiziellen Erlaubnisse entzogen, aus dem Weißen Haus zu berichten und Menschen wie Sonderermittler Mueller wird das Leben schwergemacht, da er ein Indizienbeweis nach dem anderen aufdeckte, die dafür sprechen, dass Trump bei seinem Wahlsieg russische Hilfe hatte.

Trump's Methode, schnelle Entscheidungen per Dekret zu treffen, fand auch auf der anderen Seite der Welt großen Anklang. Sein türkischer Kollege, Recep Tayyip Erdogan, nutzt ebenfalls Dekrete, um in seinem Land "klar Schiff" zu machen. Nachdem er bereits in den Monaten zuvor alle Medienorgane dicht machen liess, die nicht in seinen Kram passten, entließ er im Januar rund 8.400 Staatsbedienstete. Wer nicht für ihn war, wurde abgeschafft und Türken im Ausland mussten unter bestimmten Bedingungen damit rechnen, dass ihnen die Staatsbürgerschaft aberkannt wurde. Für

viele Journalisten spielte dies jedoch bereits keine Rolle mehr, denn auf ihre Köpfe sind Haftbefehle ausgeschrieben. Sie landen im Gefängnis, sollten sie jemals in ihr Heimatland zurück kehren wollen.

Währenddessen rumorte es in Rumänien gewaltig. Dort gingen im Februar über 250.000 Menschen in Bukarest auf die Straße und demonstrierten gegen gegen die nach der Parlamentswahl 2016 gebildete Regierung unter Ministerpräsident Sorin Grindeanu. Der Grund? Diese Regierung hatte ein korruptionsfreundliches Dekret erlassen, das Hunderten wegen Amtsmisbrauchs angeklagten Amtsträgern Straffreiheit gewähren sollte.

Im April wurde es erneut laut um die Türkei und das sogenannte Referendum zum Reizthema in ganz Europa. Ziel dieser Volksabstimmung war es, insgesamt achtzehn Verfassungsartikel mit dem Ziel zu ändern, von einem parlamentarischen Regierungssystem zu einem Präsidialsystem zu gelangen und Erdogan mehr Machtbefugnisse zu verschaffen. Deutschland und die Niederlande machten dies aktiv schwerer, da sie Wahlkampfauftritte auf ihrem Territorium untersagten. Daraufhin warf Erdogan den beiden Ländern und schließlich dem gesamten Europa faschistoide Tendenzen vor. Das macht einen letzten Beitritt zur EU noch unwahrscheinlicher, aber damit sah es inzwischen ohnehin schlecht aus. Denn das Referendum wurde positiv beschlossen, Erdogan bekam mehr Macht, die türkische Republik wurde abgewählt und die Todesstrafe befürwortet.

Einen europafeindlichen Kurs gab es übrigens auch in Frankreich, angeführt von Marine Le Pen. Doch sie unterlag bei den Wahlen im Mai und so wurde Emmanuel Macron neuer französischer Präsident und sorgte für ein Aufatmen in der westlichen Welt.

Bereits im Juni wurde der Atem jedoch wieder angehalten, als Terroranschläge in London die Menschen erschütterten. Mittlerweile war es zu einer probaten Methode geworden, mit einem LKW in Menschenmengen zu fahren. Mehr als sechsmal wurden solcherlei Anschläge im Laufe des Jahres bekannt. Auf der London Bridge hatte das einen traurigen Erfolg von sieben Toten und 50 Verletzten. Die drei Angreifer gelangten bis nach Borough Market und messerten sich dort wahllos durch Passanten, bis sie gestellt wurden.

Im Juli ist es erneut Zeit für die üblichen nordkoreanischen Drohgebärden. Mit einem Test beginnt eine ganze Reihe an Erprobungen von Interkontinentalraketen, mit denen Kim Jong-Un



die westliche Zivilisation auslöschen will. Vor allem Trump lässt sich davon beeindruckt und schießt verbal so scharf zurück, dass Befürchtungen einer Eskalation laut werden. Glücklicherweise verliert letzterer weitgehend das Interesse, doch Nordkorea unternimmt das ganze weitere Jahr neuerliche Waffentests.

Im Juli fand in Hamburg außerdem der G20-Gipfel statt, der dazu dient, dass die zwanzig wichtigsten Industrie- und Schwellenländer gemeinsame Entscheidungen zum Wohle aller treffen. Diese soll das sogenannte Abschlusspapier zusammenfassen. Es blieb jedoch äußerst vage und dass es überhaupt existierte, galt inzwischen schon als Erfolg des Gipfels.

Weitere Ergebnisse? Die letzte wichtige Entscheidung für die Welt war das sogenannte "Übereinkommen von Paris", das erst kurz zuvor mit großem Erfolg gefeiert wurde, da es 195 Mitgliedsstaaten gelang, sich auf eine Begrenzung der menschengemachten globalen Erderwärmung zu einigen. Zwar viel zu spät und eventuell ineffektiv, aber immerhin.

Ein Ergebnis des G20-Gipfels war es nun unter anderem, dass die USA aus dem Übereinkommen wieder ausstieg. Überhaupt war der Dissens der 19 weiteren Mitglieder mit den USA das Hauptproblem des Gipfels. Einzig den Protektionismus befürwortete Trump, mit dem ein Staat versucht, ausländische Anbieter auf dem Inlandsmarkt zu benachteiligen.

Einigungen in Bezug auf den Erhalt des Planeten sind also nach wie vor schwer zu erreichen. Noch immer herrscht etwa in den USA noch kein Bewusstsein für das, was allgemein „Klimawandel“ genannt wird. Dabei handelt es sich bei diesem Begriff bereits um

einen Euphemismus, der das Wort „Klimakatastrophe“ ersetzt. Vor allem in Gegenden der Welt, die traditionell, konservativ oder republikanisch eingestellt sind, wird die Tatsache, dass das Klima auf der Welt langsam aber sicher aus den Fugen gerät, noch immer ignoriert. Nein, schlimmer noch: Es wird negiert. Als eine Lüge anderer, die dazu dient, zu reglementieren und Macht auszuüben.

Unwiderlegbar sind jedoch die Fakten: Im August war beispielsweise übrigens auch der "Earth Overshoot Day 2017". Dieser sogenannte "Erdüberlastungstag" markiert den Tag, an dem die Ressourcen des Planeten erschöpft sind, die der Weltbevölkerung zur Verfügung stünde, wenn sie nur so viele Rohstoffe nutzte, wie sich im selben Zeitraum regenerieren.

Genau betrachtet sind Rohstoffe wesentlich für den Erhalt der Macht. Das haben jedoch viele in diesem Jahr nicht begriffen, denn sehr oft wird Macht ausgeübt, ohne die passenden Rohstoffe in der Hand zu haben. Beispielsweise die Zustimmung und den Rückhalt der Menschen, für die man die politische Verantwortung trägt.

Weitgehend unbemerkt von den Medien und gegen den Willen der (machtlosen) Mehrheit nutzten der Korruption verdächtige Politiker in Caracas, Venezuela den August dafür, dem Parlament die Entscheidungsgewalt zu entziehen, den Präsidenten mundtot zu machen und den Staat zur Diktatur umzubauen.

Apropos Diktatur: Während Nordkorea im September den stärksten Atomwaffentest seiner Geschichte durchführt, unterzeichnen insgesamt 50 Staaten den Atomwaffenverbotsvertrag. Er ist eine internationale Vereinbarung, die Entwicklung, Produktion, Test, Erwerb, Lagerung, Transport, Stationierung und Einsatz von Atomwaffen verbietet. Das ist ein wichtiges Signal und könnte für sich genommen vielleicht das Ende der Weltbedrohung durch Atomwaffen einleiten.

Könnte.

Denn an der Konferenz, auf der der Vertrag beschlossen wurde, nahmen insgesamt 194 Staaten teil. Nur 50 davon unterzeichneten den Vertrag und die offiziellen Atommächte des Planeten nahmen gar nicht erst teil.

Im Oktober begann die sogenannte Katalonien-Krise. Die Region im Nordosten Spaniens wollte mit einem Referendum seine Unabhängigkeit erreichen, es steht allerdings im Widerspruch zur spanischen Verfassung, welche die Unteilbarkeit des Staates festlegt. Damit die Teilnahmewilligen ihre Stimme nicht abgeben konnten, griff die Guardia Civil auch zu massiver Gewalt. Dennoch stimmte das katalanische Parlament für die einseitige Unabhängigkeitserklärung; noch am selben Tag erklärte die spanische Regierung die katalanische Regionalregierung für abgesetzt und kündigte Neuwahlen an.

Immerhin entzündete Deutschland am letzten Tag des Oktobers ein Leuchtfeuer der Erinnerung an die Errungenschaften einer aufgeklärten Gesellschaft. Zum 500-jährigen Jubiläum der kirchlichen Reformation wurde der 31. Oktober zum Gedenktag der Reformation in allen deutschen Ländern zum Feiertag erklärt.

Während die Terrororganisation Islamischer Staat seine Fühler inzwischen erfolgreich nach Europa ausgestreckt hatte, wird sie im Irak und in Syrien endlich erfolgreich zurückgedrängt. Regierungstruppen vertreiben den IS flächendeckend aus dem Irak und auch Syrien wird wenigen Tage später mit russischer Unterstützung aus den Fängen der Organisation befreit.



ICH WARTE AUCH

Wie in der Gesellschaft auch, vollziehen sich in einem Wartezimmer Mechanismen, Gesetzmäßigkeiten und Prozesse. Es herrschen Normen und Regeln, die befolgt, missachtet oder umgestaltet werden. Denn das Wartezimmer ist ein Ausschnitt der Gesellschaft. Es ist auf wenige Quadratmeter reduzierte Gesellschaft. Menschen warten, verändern oder hinterlassen keine Spur. Aber keiner geht so, wie er gekommen ist.

Für Sophia und mich waren die realen Wartezimmer die Siedepunkte des großen Warteraums, der sich in diesem Jahr über unser Leben ausbreitete. Noch immer beherrschend über unseren Alltag waren die Folgen ihres Augen-Unfalls. Erst erfolgreich der Heilung folgend, erlitt Sophia im Mai einen empfindlichen Rückschlag, der sie aus einem der späteren Wartezimmer zurück in die Notaufnahme führte.

Er war nur eine Station auf der Sitzreise durch ewig gleiche Räume, angefüllt von ewig gleichen Sätzen unterschiedlicher Wortstellungen. Ich, der stets auf dem Stuhl neben ihr saß und geduldig die zäh verfließenden Stunden ertrug, bin oft voller Ratlosigkeit und Unverständnis darüber, wie es ihr möglich ist, all diesen Schmerz ertragen zu können.

Denn auch dies ist ein Teil des Wartezimmers: Der Schmerz, der uns hinein führt. Der uns begleitet und den wir erdulden. Sophia ist möglicherweise die stärkste Frau, die mir je begegnet ist. In vielen Dingen stärker als ich es je sein könnte. Denn Schmerz ist ein gnadenloser Lehrer der Geduldssamkeit. Und er hat sie in diesem Jahr stets begleitet. Stets meint damit eine Regelmäßigkeit, die sich auf fast jeden Tag des Jahres ausdehnte. Ausgenommen von einigen wenigen und den Tagen, an denen man zu abgelenkt ist, um ihn dominieren zu lassen. Wie sie das erträgt, ist mir oft ein Rätsel. Aber es ist möglich, denn es gibt etwas anderes, das noch viel schwerer zu ertragen ist.

Der Schmerz ist lediglich der Grund für unsere Zeit im Wartezimmer. Der, der uns vor sich hertreibt, uns veranlasst ... Angst zu haben. Denn wir alle haben Angst vor dem Schmerz. Dabei sollten wir etwas anderes noch mehr fürchten. Etwas, das ich den „seelischen Aderlass“ nenne.

Er ist eine Begleiterscheinung, ein Phantom. Er ist der Schatten des Schmerzes, der tiefer wird, je länger er dauert. Er schleicht sich völlig unbemerkt in uns. Wir können uns nicht dagegen wehren, bemerken es nicht und werden ihm erst gewahr, wenn unsere Kraft zur Ader gelassen wurde.

Eine lange Krankheit verzehrt den Körper. Wir füttern ihn, medikamentieren oder stützen ihn. Doch wir können ihn kaum ausruhen. Eine Therapie, Tabletten, Tropfen, Verbände, Infusionen und vieles mehr sollen ihn heilen. Doch sind sie nicht erfolgreich, dann spüren wir das Phantom. Es kriecht heraus aus den Schatten, grinst uns hämisch an und nähert sich an der Kraft, die wir verloren und nicht zurück holen können.

Wenn man eine halbe Woche lang dazu gezwungen ist, jede halbe Stunde - tags und nachts - zu den Medikamenten zu greifen, damit sich der eigene Zustand nicht verschlimmert, dann verbrennt die eigene Kraft in einem lodernden Feuer.
Wenn man ein ganzes Jahr lang mindestens einmal in der Woche in die Klinik geht, um die Therapiefortschritte überprüfen zu lassen, dann verbrennt die Geduld in einem Haufen der Mutlosigkeit.



Und wenn ein Therapieveruch nach dem anderen zwar mit neuen Schmerzen verbunden ist, aber keine Erfolge zeigt, dann verbrennt die Hoffnung wie eine Zündschnur, die in einem dunklen Raum mit angelehnter Tür verschwindet.

Es ist schwer, wirklich schwer, in einer solchen Zeit den Kopf oben und die Augen geöffnet zu behalten. Es kostet Kraft, den Schmerz zu ertragen, aber noch unfassbar viel mehr, das Phantom zu bekämpfen, das ihn begleitet. Denn der „seelische Aderlass“ bringt uns an Momente, die wahre Schwäche auszeichnet. An Tage der Kraftlosigkeit, an Stunden, die mit stoischer Tatenlosigkeit angefüllt sind. An spontane Weinkrämpfe, die wie aus dem Nichts kommen. An erschöpfte Geduld, strapazierte Nerven. Und schlimmer noch: Manchmal läuft man Gefahr, abzustumpfen. Der Schmerz des anderen wird immer weniger greifbar, je länger er ertragen wird. Mitgefühl kann sterben, je weniger man etwas gegen die Ursache tun kann. Der seelische Aderlass führt zur Machtlosigkeit der Beteiligten.

Und er muss bekämpft werden.
Er ist der wahre Feind.

Schmerzen kann man behandeln, unterdrücken und irgendwann heilen. Man spürt ihn kommen und weiß, wann er gegangen ist. Das genannte Phantom nähert sich unscheinbar, bleibt unsichtbar und verschwindet niemals.
Es zu vertreiben, führt man einen Kampf. Und er wird ausgefochten mit Freude, Hoffnung, schönen Momenten und Liebe.

Selbst kleine Dinge können helfen, doch die schönen Momente, die ich in diesem Jahr erleben durfte, waren allesamt große Dinge. Sie wurden großgemacht durch die Zweisamkeit, in der ich sie erleben durfte.

Meine erste Reise nach London im Januar.
Meine letzte Zigarette im selben Monat.
Mein erster Skiurlaub im März.
Mein Besuch im Legoland als erwachsener Mann.
Meine Stunden hinter der Kamera im eigenen Studio.
Mein erster Besuch im Schwarzwald.
Mein letzter Arbeitstag im alten Job im Oktober.

Mein neues Leben im November.
Meine Waldspaziergänge, die ich nicht allein machen brauchte.
Mein erfüllter Wunsch, einmal den Cirque du Soleil zu erleben.
Meine Gespräche mit Menschen, von denen mich viel Zeit trennte.

All dies sind Momente in einem Wartezimmer, in denen jemand den Raum betritt, in denen sich jemand mit einem selbst unterhält oder in denen man sich vorstellt, an dem Ort zu sein, über den man in der Reisezeitschrift liest. Sie relativieren das Gefühl des Wartens, sie verteilen die Last der endlosen Stunden auf weitere Schultern um sie leichter zu machen. Und sie halten das Phantom in Schach.

Ein Jahr ist es nun bereits, seit Sophia und ich den Grundstein unseres gemeinsamen Traums legten. Ein Jahr ist es her, seit wir viele von euch auf der Eröffnungsfeier unseres eigenen Fotostudios treffen durften.

Seither ist einiges an Zeit vergangen, doch weniger an Arbeit. Gezwungenermaßen. Denn Schmerz und Kampf haben es verändert. Doch die gemeinsamen Momente und unsere Hoffnung verhindern, dass wir unseren Traum verlieren. Im Gegenteil: Nicht nur gegen den Schmerz und das Phantom, auch für unsere Hoffnungen und Träume kämpfen wir.

So wurde uns zum Ende des Jahres eine einmalige Chance geboten, für die wir unglaublich dankbar sind. Die ermöglichte es uns, uns letztlich richtig selbständig zu machen. Sie ermöglichte es mir selbst, meinen alten Job zu kündigen, mein bisheriges Leben hinter mir zu lassen und von nun an mit ganzer Kraft und Leidenschaft unseren gemeinsamen Traum zu verfolgen.

Das ist eine außergewöhnlich schwierige Veränderung für ein Leben.
Es ist wagemutig, ungewiss.
Aber es war auch nötig und vor allem richtig.

Das erste Mal in meinem Leben bin ich nun richtiger Fotograf.
Das erste Mal in meinem Leben darf ich beruflich nur noch das machen, was mir wirklich Spaß macht.
Und zum ersten Mal sind meine Träume gänzlich mit meinem Leben verwoben.

Denn die Frau an meiner Seite teilt all dies.
Auch für sie ist es ein Traum, der sich erfüllt hat. Auch für sie ist ihre Leidenschaft ihr Beruf und auch sie erntet Anerkennung mit etwas, das sie sich selbst erarbeitet hat. Etwas, mit dem sie Grenzen einreißt, die ihr das Leben aufstellt.

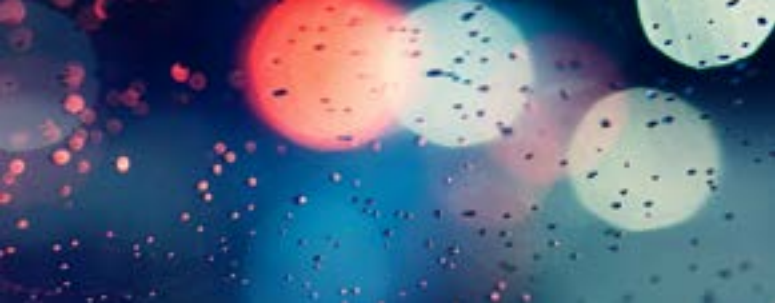
Kein Wartezimmer ist für immer.
Kein Zustand hält an.
Kein Mensch bleibt ewig.
Alles verändert sich, leidet, kämpft und schaut in die Zukunft.

Der Schmerz bringt uns ins Wartezimmer des Lebens. Wir erdulden die Zeit darin, um ihn zu bekämpfen und wir brauchen dazu das, was wir darin finden: Mitwartende, Freude, Hoffnung, Geduld, Genügsamkeit, Zorn, Kampfeswillen, Träume.

Früher hätte ich euch gewünscht, dass ihr so wenig Zeit wie möglich in den Wartezimmern eures Lebens verbringen müsst. Heute, im elften Jahr meiner Weihnachtskolumne, wünsche ich euch, dass ihr etwas wertvolles bei euch habt, während ihr wartet. Denn warten müssen wir alle. Wichtig ist, wie ihr diese Zeit verbringt.

Ich wünsche euch, dass ihr sie gut verbringt und gestärkt heraus geht.
Ich wünsche euch Beisammensein an diesen Feiertagen und so vielen danach wie möglich.

Frohe Weihnachten euch und euren Familien sowie ein glückliches neues Jahr.
Mario



2016

DAS WIDERFAHRENE JAHR

<http://bit.ly/wkolumne2016>



2015

DAS JAHR DER BRENNENDEN
HERZEN

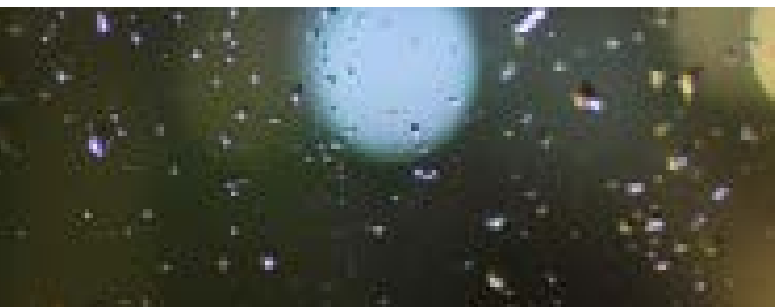
<http://bit.ly/wkolumne2015>



2014

DAS JAHR DER SPIEGEL

<http://bit.ly/wkolumne2014>



2013

DAS ABGEPACKTE JAHR

<http://bit.ly/wkolumne2013>



2012

DAS JAHR DER RASENDEN
GEISTER

<http://bit.ly/wkolumne2012>



2011

DAS ZERBROCHENE JAHR

<http://bit.ly/wkolumne2011>



2010

DAS SCHWIERIGE JAHR

<http://bit.ly/wkolumne2010>



2009

SCHRITT NACH VORN

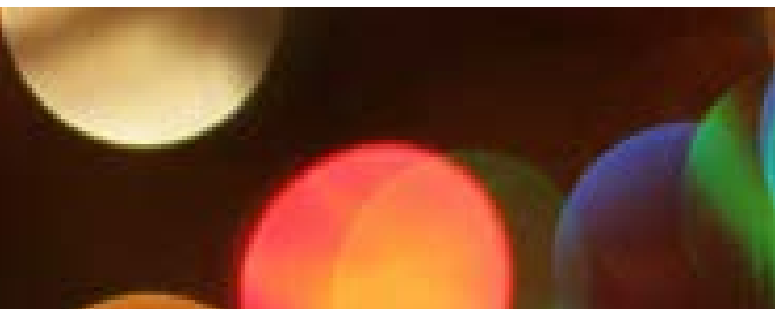
<http://bit.ly/wkolumne2009>



2008

DANKE FUER DIE KRISE

<http://bit.ly/wkolumne2008>



2007

DAS SCHLAFLOSE JAHR

<http://bit.ly/wkolumne2007>



2006

ICH, DAS JAHR UND DU

<http://bit.ly/wkolumne2006>